Gemeinsamer fachlicher Schlussbericht

Vorhabenbezeichnung: DisHist - Menschen mit Behinderungen in der DDR

Förderkennzeichen: 01UJ1802AY

DisHist Abschlussbericht

Teil I - Kurzbericht

Das Kiel-Münchener Verbundprojekt „Menschen mit Behinderungen in der DDR“ startete im Herbst 2018 und betrieb Grundlagenforschung zur Geschichte von Menschen mit Behinderungen in der DDR. Das Verbundprojekt setzte zur Schließung bestehender Forschungslücken drei thematische Schwerpunkte, deren Forschungsarbeiten unter den Leitungen von Prof. Dr. Gabriele Lingelbach (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel), Prof. Dr. Sebastian Barsch (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, jetzt Universität zu Köln) und PD Dr. Elsbeth Bösl (Universität der Bundeswehr München) von 2018 bis 2022 durchgeführt wurden. Weiterer elementarer Bestandteil des Projektes war die Entwicklung und Erstellung einer digitalen Ausstellung verschiedener Open Educational Resources (OER) in Kooperation mit der Kieler Stiftung Drachensee sowie dem Institut für Inklusive Bildung in Kiel.

Die zentralen Forschungsergebnisse sind zum Ersten die Beibehaltung traditioneller Rollenvorstellungen in der DDR für das Thema Sorgearbeit, welche auch dort weiblich codiert war. Zudem waren die Kirchen und ihre Wohlfahrtseinrichtungen ebenso weiterhin vertreten. Zum Zweiten sollten ‚geschädigte Menschen´ mithilfe von rehabilitativen Maßnahmen über Arbeit und Leistung in die sozialistische Gesellschaft eingegliedert werden. Dies gab es bereits im Kaiserreich, aber in der DDR sollten ‚Geschädigte´ auch in den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft eingebunden werden. Ein weiteres Ergebnisse ist, dass Behinderung ein beständig in DDR-Medien anzutreffendes Themenfeld war, das für unterschiedlichste Zwecke, auch als propagandistisches Mittel gegen die BRD, genutzt werden konnte. Der letzte Punkt ist die gewinnbringende Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen in die historische Forschung und Vermittlung, hinsichtlich der Einbringung von eigenen Perspektiven und Erfahrungen.

Im ersten Teilprojekt Familien wurde von Pia Schmüser eine Dissertation zur Geschichte von Familien mit behinderten Kindern in der DDR verfasst. Die Arbeit analysiert wie verschiedene Familienmitglieder auf alltägliche Herausforderungen, Diskriminierungs-erfahrungen und den Kontakt zu verschiedenen Institutionen reagierten. Dabei geht es auch um die Rolle der Frau, die Hilfen der Kirchen und die Scharnierphase Ende der 1960er, in der diese Familien neue Möglichkeiten der argumentativen Interessensvertretung erhielten. Zudem hat unter anderem Lingelbach herausgearbeitet, dass Familien mit geschädigten Kindern kaum Urlaubsmöglichkeiten hatten, da die Urlaubsdestinationen oft nicht barrierefrei waren. Linglbach und Bösl stellten des Weiteren die Probleme der eingeschränkten Alltagsmobilität dar, wobei die Betroffenen ihre spezifischen Belange aufgrund politischer Versprechen der SED durchzusetzen wussten.

Das zweite Teilprojekt Mobilitätstechnik und gebaute Umwelt musste bei der intensiven Forschungsarbeit vor allem die Hürden einer schwierigen Quellenlage überwinden. Ulrike

Winkler konnte verschiedene neue Quellen, sowie Interviews hervorbringen. Hier sei erwähnt, dass alle Interviewpartner:innen das Projekt durch verschiedene Hilfestellungen großzügig unterstützt haben. Dabei wurde das Zurechtfinden in einer gebauten Umwelt und die Probleme, sowie Hilfen bei Veränderungen dieser Umwelt untersucht. Hervorzuheben ist der Befund eines technological fix. Dies bedeutete, dass von technischen Hilfsmitteln erwartet wurde, dass sie das Problem der Schädigung lösen und die Betroffenen in Gesellschaft und Umwelt integrieren würden.. Bösl zeigte dabei die Probleme der zentral geplanten Wirtschafts- und Gesundheitssysteme auf, die Betroffene durch technische Selbsthilfen auszugleichen versuchten. An vielen Beispielen konnte aufgeführt werden, dass die umfänglichen Bemühungen zur baulich-technischen Vereinfachung des Alltags von Menschen mit Behinderungen oft an materiellen Rahmenbedingungen scheiterten.

Das dritte Teilprojekt Mediale Inszenierung von Behinderung thematisiert unter anderem in einem von Sebastian Balling veröffentlichtem Artikel die propagandistische Nutzung des sog. „Contergan-Skandals“. Die weitere Analyse zeigte Behinderung als ein beständiges Themenfeld im DDR-Fernsehen, etwa durch ein spezielles Programm für hörgeschädigte DDR-Bürger:innen. Das Verhältnis von Behinderung in den Medien veränderte sich zunehmend und Medien wie „Tagebuch für Paul“ konnten Behinderung in der DDR auch skandalisieren. Betreuung und Pflege wurde zudem im DDR-Fernsehen zudem oft als weibliche Aufgabe beschrieben, trotz politisch formulierter Fortschrittlichkeit hinsichtlich der Geschlechterrollen.

Das vierte Teilprojekt „Digitale Ausstellung“ bestand aus einem zu Beginn des Projekt aufgebautem Netzwerk, welches informieren soll. Unterstützt von Dokumentarfilmen und einem virtuellen Workshop wurden die Forschungsergebnisse nicht nur digital verbreitet, sondern es wurden speziell für die Zielgruppe ‚Menschen mit Behinderung´ auch virtuelle Workshops etwa in Einrichtungen der Behindertenhilfe gestaltet. Die Digitale Ausstellung in Form einer Homepage wurde im Februar 2022 fertiggestellt, wobei Optimierungen bis Projektende noch weiter durchgeführt wurden. Die Begleitmaterialien und Lernmedien stehen frei zur Verfügung und orientieren sich mit Texten zur Ausgangslage in verständlicher Sprache sowie Begriffserklärungen etc. an den Themen der digitalen Ausstellung. Die Unterrichtsmaterialien sind zudem lehrplankonform und flexibel für den Unterricht der Sekundarstufe anpassbar. Zu diesem Teilprojekt wurden mehrere geschichtsdidaktische Forschungsarbeiten mit dem Schwerpunkt auf der Rezeption von historischen Informationsangeboten in leichter / einfacher Sprache durchgeführt.

In allen Teilprojekten konnten die Ziele erreicht werden.

Gemeinsamer fachlicher Schlussbericht

Vorhabenbezeichnung: DisHist - Menschen mit Behinderungen in der DDR

Förderkennzeichen: 01UJ1802AY

Teil II – eingehende Darstellung

Das Kiel-Münchener Verbundprojekt „Menschen mit Behinderungen in der DDR“ ist im Herbst 2018 gestartet und betrieb Grundlagenforschung zur Geschichte von Menschen mit Behinderungen in der DDR. Um bestehende Forschungslücken zur Alltags- und Kulturgeschichte von Menschen mit Behinderungen in der DDR zu schließen, setzte das Verbundprojekt drei thematische Schwerpunkte, die sich in den Teilprojekten widerspiegelten. Unter den Leitungen von Prof. Dr. Gabriele Lingelbach („Familien mit behinderten Kindern“, CAU Kiel), Prof. Dr. Sebastian Barsch („Mediale Inszenierung von Behinderung“, CAU Kiel, jetzt Köln) und PD Dr. Elsbeth Bösl („Mobilitätstechnik und gebaute Umwelt“, Universität der Bundeswehr München) wurden die geschichtswissenschaftlichen Forschungsarbeiten von 2018 bis 2022 durchgeführt. Weiterer elementarer Bestandteil des Projektes war die Entwicklung und Erstellung einer digitalen Ausstellung verschiedener Open Educational Resources (OER) in Kooperation mit der Kieler Stiftung Drachensee sowie dem Institut für Inklusive Bildung in Kiel.
In allen Teilprojekten konnten die Ziele erreicht werden. Zentrale Forschungsergebnisse sind:

1. Die vergleichsweise hohe Quote weiblicher Erwerbstätigkeit in der DDR und die staatliche Emanzipationsrhetorik führten in den meisten Fällen nicht zu einer ausgeglichenen Aufgabenverteilung von Arbeit, Kindesbetreuung und Haushaltsführung zwischen Müttern und Vätern behinderter Kinder. Gemäß traditionellen Rollenvorstellungen blieb auch in der staatssozialistischen DDR Sorgearbeit maßgeblich weiblich codiert. Das Feld der Behindertenfürsorge ist außerdem ein markantes Beispiel dafür, dass auch in der DDR die Kirchen und ihre Wohlfahrtseinrichtungen in verschiedenen sozialpolitischen Feldern ihre traditionsgemäße wichtige Rolle beibehielten.
2. ‚Geschädigte Menschen‘ sollten mithilfe von rehabilitativen und dabei nicht zuletzt baulich-technischen Maßnahmen des Versorgungsstaates in die sozialistische Gesellschaft eingegliedert werden. Arbeit und Leistung galten als wichtigste Rehabilitationsinstrumente. Darin ist eine lange Kontinuitätslinie im Umgang mit Menschen mit Behinderungen zu erkennen, die bis ins Kaiserreich zurückreicht. DDR-spezifisch war hingegen, dass es nicht nur um Erwerbsarbeit und die Integration in den Arbeitsprozess ging, sondern dass sich ‚Geschädigte‘ auch für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft engagieren sollten.
3. Bei der Medienanalyse wurde deutlich, dass Behinderung ein beständig in den DDR-Medien anzutreffendes Themenfeld war, das für unterschiedlichste Zwecke genutzt werden konnte. So wurde es in der Auseinandersetzung mit der Bundesrepublik als propagandistisches Mittel genutzt, das in der Systemkonkurrenz dazu diente, die

Vorzüge des eigenen, sozialistischen Regierungssystems und die „Abgründe“ des westlichen Kapitalismus hervorzuheben.

4. Die Arbeit an der digitalen Ausstellung konnte zeigen, dass im Sinne eines inklusiven Forschungsparadigmas auch der Einbezug von Menschen mit Behinderungen selbst in die Präsentation von Forschungsergebnissen gewinnbringend ist, indem eigene Perspektiven, aber auch Erfahrungen hinsichtlich der Barrierefreiheit eingebracht werden konnten.

Ergebnisse der Teilprojekte

Teilprojekt 1 Familien

Im Rahmen des Teilprojekts 1 erarbeitete Pia Schmüser eine Dissertation zur Geschichte von Familien mit behinderten Kindern in der DDR, die 2022 eingereicht wurde. Die Arbeit analysiert unter heuristischem Einsatz von Erkenntnissen und Ansätzen der Disability History, Familiengeschichte, Care History, Alltagsgeschichte, DDR-Geschichte und Intersektionalitätsforschung, wie verschiedene Familienmitglieder auf alltägliche Herausforderungen, Barrieren und Diskriminierungserfahrungen reagierten. Im Zentrum stehen hierbei innerfamiliäre Aufgaben- und Rollenverteilungen von Erwerbstätigkeit, Kindespflege und -betreuung und Haushaltsarbeit, besonders auch in geschlechtlicher Perspektive, und der Kontakt von Familienangehörigen zu externen Stellen wie Staatsorganen, Behördenmitarbeiter:innen, medizinischen und pädagogischen Expert:innen, Pflege- und Betreuungseinrichtungen, Kirchen, Gewerkschaften, gesellschaftlichen Organisationen, anderen Familien und im weiteren Sinne der allgemeinen Öffentlichkeit. Gleichfalls in den Blick genommen wurden dabei gesamtgesellschaftliche Entwicklungen politischer, sozialer und kultureller Natur als Hintergrund für den familiären Alltag sowie Rückkopplungseffekte zwischen beiden Sphären. Hierbei konnten gerade auch im Vergleich zur westdeutschen Entwicklung verschiedene zeitgenössische sowie von der DDR-Forschung formulierte Thesen und Konzepte am Fallbeispiel von Familien mit behinderten Kindern auf ihre Tragfähigkeit hin überprüft werden. Die Arbeit hat damit wichtige Lücken in der Forschung zur Geschichte von Menschen mit Behinderungen in Deutschland sowie zur Lebenssituation marginalisierter Gruppen in der ostdeutschen Diktatur geschlossen.

In der Arbeit wurden erstmalig verschiedene Quellenbestände v.a. aus staatlicher und kirchlicher archivalischer Überlieferung ausgewertet, um Aussagen über die alltäglichen Lebenslagen von Familien mit Kindern mit verschiedenen Behinderungsformen in Ostdeutschland zwischen 1945 und 1990 zu treffen. Ebenso wurden zeitgenössische Fachliteratur, Medienquellen, einrichtungsgebundenes Archivmaterial, privates Schrift- gut sowie publizierte Autobiographien, Erlebnisberichte etc. als Quellen verwendet. Zusätzlich wurden Oral History Interviews mit Familienangehörigen geführt. Als eine besonders

ergiebige und relevante Quellengattung haben sich dabei umfangreich archivalisch überlieferte Eingabebestände erwiesen. Sie gewähren einzigartige Einblicke in die Alltagssituation von Familien mit behinderten Kindern sowie in die Kommunikation und Interaktion von Bürger:innen mit Staat und Expert:innen unter den Bedingungen der sozialistischen Diktatur. Als direkte Stimmen von Familienangehörigen stellten sie wichtige bottom-up-Quellen dar. Ergänzt um die oft in der Bearbeitung von Eingabevorgängen angefertigten und teils mitüberlieferten Expert:innengutachten lassen sie trotz ihrer konkreten Zweckgebundenheit und ihres strategischen Einsatzes begrenzte Rückschlüsse auf tatsächliche Alltagsprobleme und -situationen von Familien zu, wie kaum ein anderes Quellengenre. Vor allem geben Eingaben darüber hinaus auch Auskunft, wie Familien staatliche Rhetorik, sozialpolitische Maßnahmen und öffentliche Diskurse zum Thema Behinderung im Sozialismus wahrnahmen, diese strategisch für ihre eigenen Anliegen adaptierten und dem Staat argumentativ rückspiegelten, um ihre individuelle Lebenssituation zu verbessern.

Einige zentrale Befunde und Thesen der Arbeit können hier beispielhaft vorgestellt werden. In Bezug auf eine geschlechtergeschichtliche Perspektive auf die innerfamiliäre Rollen- und Aufgabenverteilung konnte eine zentrale Arbeitshypothese durch die Analyse des Quellenmaterials bestätigt werden: Die vergleichsweise hohe Quote weiblicher Erwerbstätigkeit in der DDR und die staatliche Emanzipationsrhetorik führten in den meisten Fällen nicht zu einer ausgeglichenen Aufgabenverteilung von Arbeit, Kindesbetreuung und Haushaltsführung zwischen Müttern und Vätern behinderter Kinder. Gemäß traditioneller Rollenvorstellungen blieb auch in der staatssozialistischen DDR Sorgearbeit maßgeblich weiblich codiert. Die politisch und gesellschaftlich erwartete Erwerbstätigkeit von Müttern behinderter Kinder führte oft zu einer Doppelbelastung. Dies wurde bspw. besonders häufig in Eingaben von Familien argumentativ ins Feld geführt, wenn staatliche Unterstützung oder der Zugang zu sozialpolitischer Rehabilitationsinfrastruktur gefordert wurde. Im Rahmen dieser Staat-Bürger:innen-Interaktion und -Kommunikation zeigt sich, dass die sozialistische Ideologie, Rhetorik und Politik Eltern von behinderten Kindern spezifische Argumente und framings bot, um zu versuchen, ihre Anliegen durchzusetzen (dies wird neben der Dissertation bspw. auch in Schmüsers Beitrag zum Sammelband Disability in Socialist Societies näher ausgeführt).

Das Feld der Behindertenfürsorge ist außerdem ein markantes Beispiel dafür, dass auch in der staatssozialistischen DDR die Kirchen und ihre Wohlfahrtseinrichtungen, insbesondere die evangelische Kirche und Diakonie, in verschiedenen sozialpolitischen Feldern ihre traditionsgemäße wichtige Rolle beibehielten. Dies war auch für den Alltag von Familien mit behinderten Kindern besonders relevant. Während die Organisationslandschaft der ostdeutschen Diktatur nur sehr begrenzten Raum für eine (staatsunabhängige)

Interessenvertretung und Eigenorganisation von Menschen mit verschiedenen Arten von Behinderung oder ihre Angehörigen bot, stellte die Kirche oftmals gerade auf lokaler Ebene einen wichtigen Ansprechpartner für Eltern dar. Sie unterhielt zahlreiche Betreuungseinrichtungen, stellte ambulante Hilfsangebote und gab Eltern in Form von Elternseminaren und -gruppen Möglichkeiten der Vernetzung und Fortbildung. Wie in anderen sozialpolitischen Feldern erfüllten die Kirchen und ihre Wohlfahrtsorganisationen hier eine Kompensationsfunktion für Defizite der sozialpolitischen Infrastruktur und eröffneten Räume für begrenzten Aktivismus. In solchen diskursiven Settings konnten zudem Eltern Expert:innen gegenüber mitunter selbstbewusster auftreten, als es der regelmäßige Kontakt innerhalb der sozialpolitischen Infrastruktur oftmals zuließ (dies wurde bspw. auch in Schmüsers Vortrag auf der gemeinsamen Tagung mit dem DHI London vorgestellt).

Insgesamt unterstreicht die Arbeit ferner die Bedeutung der politischen Zäsur 1971 auch für die Alltagsgeschichte von Menschen mit Behinderungen in der DDR. Der Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker und die Ausweitung der Sozialpolitik auch unter Gesichtspunkten der Herrschaftslegitimation und -stabilisierung führte zu einem Ausbau von sozialstaatlichen Rehabilitationsmaßnahmen und einer deutlich intensivierten öffentlichen Integrationsrhetorik. Bereits Ende der 1960er Jahre zeichnete sich ein Wandel in expertlichen Konzeptionen von Behinderung und im staatlich-öffentlichen Umgang mit Menschen mit Behinderungen ab, sodass hier von einer Scharnierphase gesprochen werden kann. Die neuen staatlich formulierten Standards wurden zwar meist nur schleppend und unvollständig in die Praxis übertragen, dennoch bot dieses neue Klima insbesondere der 1970er und 1980er Jahre Familien mit behinderten Kindern neue Möglichkeiten der argumentativen Interessenvertretung gegenüber staatlichen Stellen und Expert:innen bspw. in Eingaben und der begrenzten Vernetzung untereinander. Das Ausbleiben eines breiten organisierten Eltern- und/oder Behindertenaktivismus wie in Westdeutschland fehlte jedoch als weiterer Dynamisierungsfaktor.

Gabriele Lingelbach hat im Rahmen von TP 1 erstens einen auf intensiven eigenen Archivrecherchen beruhenden Zeitschriftenartikel verfasst, der in den Zeithistorischen Forschungen erschienen ist. Der Beitrag vergleicht aus alltagsgeschichtlicher Perspektive Familien mit behinderten Angehörigen in Ost- und Westdeutschland bis 1989 und wurde zusammen mit einem Spezialisten zur westdeutschen Disability History, Raphael Rössel, geschrieben. Fokussiert wird sich auf die Möglichkeiten von Familien, zusammen mit behinderten Kindern in den Urlaub zu fahren bzw. Erholungsfreizeiten und Kuren zu absolvieren, sei es mit oder im Fall von Mütterkuren auch ohne die behinderten Kinder. Für die Entwicklung in der DDR konnte auf der Basis bisher unbekannten Archivmaterials herausgearbeitet werden, dass staatlicherseits im Urlaubs- und Kurangebot anfangs eine

Versorgungslücke bestand, sodass Erholungsfreizeiten für Mütter und später auch Eltern von behinderten Kindern zunächst ausschließlich durch kirchliche Institutionen angeboten wurden. Erst in den späten 1960er Jahren offerierten FDGB und FDJ Ferienangebote auch für Familien mit behinderten Kindern sowie Ferienlager für Kinder mit spezifischen Behinderungen wie etwa sogenannten Hirnschädigungen. Bis zum Ende der DDR blieb es aber ein Problem, dass die Infrastrukturen in den Urlaubsdestinationen oft nicht barrierefrei waren, sodass gerade Familien mit schwergeschädigten Kindern kaum Möglichkeiten hatten, gemeinsam in den Urlaub zu fahren.

Einen zweiten Aufsatz verfasste Gabriele Lingelbach zusammen mit Elsbeth Bösl. Der Beitrag wurde der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft zur Veröffentlichung angeboten und befindet sich im Begutachtungsprozess. Für den Beitrag haben Elsbeth Bösl und Gabriele Lingelbach umfassende Archivrecherchen durchgeführt, um ein möglichst repräsentatives Sample an Eingaben von Familien mit behinderten Angehörigen zusammenzustellen. Diese wurden daraufhin untersucht, welche Alltagsbarrieren die Betroffenen als so eklatant empfanden, dass sie sich in Form von Eingaben an staatliche oder parteiliche Instanzen wandten und um Abhilfe baten bzw. diese einforderten. Die Eingaben stellen eine Art Sonde in Hinblick auf die Lebenswelten von Familien mit behinderten Angehörigen dar: Aus ihnen wird deutlich, dass zum einen die nicht behindertengerechten Wohnungen ein großes Problem darstellten, wenn diese beispielsweise nicht im Parterre lagen oder durch im Keller lagernde Kohlen geheizt werden mussten. Als mindestens ebenso drängend aber wird die eingeschränkte Alltagsmobilität dargestellt, wenn es an behindertengerechten Fahrzeugen, Rollstühlen oder Ersatzteilen für Rollstühlen mangelte, sodass beispielsweise der Arbeitsplatz, die Schule oder auch der behandelnde Arzt unerreichbar oder die Eigenständigkeit bei der Versorgung u.a. mit Lebensmitteln eingeschränkt waren. Technische Hilfen wurden aber auch gefordert, um die gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Anhand der Eingaben wird in besonderem Maße deutlich, dass die Betroffenen Handlungsspielräume durchaus selbstbewusst darüber wahrnahmen, dass sie das Gerechtigkeits- und Egalitätsversprechen der SED instrumentalisierten, um ihre spezifischen Belange durchzusetzen.

Teilprojekt 2: Mobilitätstechnik und gebaute Umwelt

Teilprojekt 2 blickt zurück auf eine erfolgreiche Phase intensiver Forschungsarbeit, in der zahlreiche Hürden zu überwinden waren. Hier ist zuvorderst die schwierige Quellenlage zu nennen. Der Alltag und die alltäglichen Erfahrungen von Menschen mit ihrer baulich-technischen Umwelt ist vielfach den klassischen geschichtswissenschaftlichen Zugängen nicht zugänglich. So geben die in öffentlichen Archiven überlieferten Quellen primär die Sichtweise der Institutionen und der Expert:innenschaft wieder. Archive von Interessen-

organisationen oder Selbsthilfebündnissen wie in der BRD fehlen naturgemäß weitgehend, da die organisierte Selbsthilfe und Interessenvertretung von Menschen mit körperlichen Behinderungen systemseitig nicht vorgesehen waren. Als besonderer Glücksfall erwies es sich deshalb, dass es Ulrike Winkler gelang, den Vorlass der Hallenser MS-Selbsthilfegruppe ausfindig zu machen und diesen exklusiv für Teilprojekt 2 auszuwerten. Darüber hinaus konnte Kontakt zu den Angehörigen der mittlerweile verstorbenen Sekretärin der MS-Selbsthilfegruppe in Halle geknüpft werden, die unserem Projekt vor allem zeitgenössische Fotos zur Verfügung stellte. Diese privaten und ungestellten Fotos stellen eine große Bereicherung für die Bebilderung der Monografie von Ulrike Winkler dar. Gleichwohl fehlt es an einem zufriedenstellenden Konvolut von Ego-Dokumenten, deren Fehlen indes mit etlichen leitfadengestützten Interviews aufgefangen werden konnte. Neben diesen prinzipiellen Schwierigkeiten stellte die Pandemielage eine zusätzliche Belastung dar. Die Bearbeiterinnen des Projektes waren stark von Archiv- und Bibliotheksschließungen und Dienstreiseverboten betroffen sowie zum Teil massiv von der Schließung von Schul- und Kinderbetreuungseinrichtungen bei ihrer Arbeit beeinträchtigt. Dennoch gelang es, die Rechercherückstände durch Notrecherchen in Archiven und die Beauftragung einer externen Kraft mit Bibliotheksrecherchen einigermaßen aufzuholen. Elsbeth Bösl ist es zudem gelungen, die für ihre Objektstudien nötige Sammlungsreise in reduzierter Form nachzuholen. Ulrike Winkler konnte eine große Zahl von Interviews mit Expert:innen und Zeitzeug:innen trotz der pandemiebedingten Beschränkungen und unter Berücksichtigung des überwiegend vulnerablen Gesundheitszustandes der Interviewpersonen durchführen. Sie hat ein weites, dichtes und vielfältiges Netz zu Menschen geknüpft, die sich mit Fragen rund um die Lebenslagen und Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderungen in der DDR beschäftigt haben, darunter Stadtarchitekten, Ärzt:innen, Aktivist:innen, Angehörige, Betroffene und ihre Nachbar:innen und Freund:innen. So ist ein Konvolut von Interviews entstanden, das für die Forschung bereichernde Perspektiven und Informationen bereithält. An dieser Stelle sei erwähnt, dass wir mit der im Aufbau befindlichen Erfurter Forschungsstelle Oral History (Schwerpunkt: „ostdeutsche Erfahrung“) die Überführung der Interviews in eine Archivdatenbank geplant haben, um sie zukünftigen Forschungsprojekten zugänglich zu machen. Unser Interviewkonvolut wurde unter der Fragestellung des aktuellen Projektes intensiv ausgewertet und stellt einen wesentlichen Beitrag des Teilprojekts 2 zum Forschungserfolg des Gesamtverbundes dar. Die Interviews weisen bereits über die Aufgabenstellung der laufenden Projektphase hinaus. Durch unsere Archivrecherchen, aber auch durch unsere sukzessiv aufgebauten Netzwerke kamen wir insbesondere in Kontakt zu Menschen mit Sinnesbeeinträchtigungen. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang eine Fragebogenaktion, die Ulrike Winkler mit der Unterstützung von „Blickpunkt Auge“ in Halle

bei deren über 120 Mitgliedern durchführte. Der Rücklauf war gering, gleichwohl konnten mit einigen blinden Frauen und Männern leitfadengestützte Interviews geführt werden, um zu erheben, wie sie sich in einer gebauten Umwelt zurechtfanden, die nicht auf ihre Bedürfnisse ausgelegt war. Von zentralem Interesse waren für uns Auskünfte zu den ihnen vom Staat zur Verfügung gestellten Hilfsmitteln, zu denen prominent der Langstock sowie die Selbst-Markierung der Betroffenen mit dem „Blindenabzeichen“ gehörten. Damit und mit besonderen Schulungen, vor allem mit dem wiederholten Abgehen von Wegen und dem Einüben der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, fanden sich die blinden Männer und Frauen weitgehend selbstständig zurecht. Schwierig wurde es hingegen, wenn sich die ihnen bis dahin bekannte gebaute Umwelt veränderte, etwa durch Baustellen, Neubauten, Straßenverlegungen, neue Straßenübergänge usw., aber auch wenn Umzüge zu bewältigen waren oder Termine in einer unbekannten Umgebung anstanden. Unsere Interviewpartner:innen berichteten, dass Blindenführhunde in dieser Situation ein besonders effektives Hilfsmittel darstellten. Aus diesen Gesprächen mit blinden und sehbehinderten Menschen entstand die Themenidee, die wir in der Anfang 2022 eingereichten Projektskizze für die zweite Förderphase ausführlich vorgestellt haben. Wir können dank der Interviews nicht nur auf reiches und vielfältiges Institutionen- und Alltagswissen zum Blindenwesen in der DDR zurückgreifen, sondern auch auf viel Methodenwissen, was die Anbahnung und Durchführung barrierefreier Interviews angeht. Unsere Forschungsergebnisse haben wir teilweise bereits im Forschungszeitrahmen publiziert, teils befinden sich Publikationen im Druck bzw. im Begutachtungsprozess.

Beide Bearbeiterinnen des TP 2 haben Konzeption und Ergebnisse ihres Projektes mehrfach einem Fachpublikum, aber insbesondere auch Studierenden in Kolloquien und Oberseminaren vorgestellt. Bösl sprach zum Beispiel aus der kombinierten Perspektive von Technikgeschichte und Disability History über die Versehrtenfahrzeuge der DDR und diskutierte mit dem Publikum, was man über Gesellschaft und Politik der DDR erfährt, wenn man Behinderung als Analysekategorie heranzieht und dann dem Verhältnis von Behinderung und Technik nachgeht. Im Sprachgebrauch der Rehabilitationspolitik der DDR wurden Mobilitätshilfen mit Rädern als Versehrtenfahrzeuge bezeichnet. Diese körperfernen Hilfsmittel dienten der Mobilität von Menschen, die mit dem Gehen oder Stehen Schwierigkeiten hatten. Dazu zählten Rollstühle ebenso wie adaptierte PKWs und das DUO, ein dreirädriger Zweisitzer mit Verdeck und Rollermotor, der trotz seiner massiven funktionalen Mängel zum meistproduzierten motorisierten Versehrtenfahrzeug der DDR wurde. Bösl zeigte, dass sich in den Versehrtenfahrzeugen die behindertenpolitischen Ideen und Leitlinien der DDR wiederfinden lassen – nicht unbedingt in Formgebung und Funktion der Fahrzeuge selbst, sondern in der dahinterstehenden sozialpolitischen Konzeption, in der Vergabepraxis und in der Produktentwicklung. ‚Geschädigte‘ Menschen sollten mithilfe

von rehabilitativen Maßnahmen des Versorgungsstaates in die sozialistische Gesellschaft eingegliedert werden. Arbeit und Leistung galten als wichtigste Rehabilitationsinstrumente. Darin ist eine lange Kontinuitätslinie im Umgang mit Menschen mit Behinderungen zu erkennen, die bis ins Kaiserreich zurückreicht. DDR-spezifisch war hingegen, dass es nicht nur um Erwerbsarbeit und die Integration in den Arbeitsprozess ging, sondern dass sich ‚Geschädigte' auch für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft engagieren sollten. Dem humanistischen Ideal zufolge waren manche Menschen zwar geschädigt, würden aber nie zu ‚Behinderten' werden, weil sie aktiv in der sozialistischen Gesellschaft aufgehen konnten. Diese Eingliederung der Geschädigten war politisch unbedingt gewollt. Den umfassenden humanistischen Anspruch hielt man propagandistisch dem Westen entgegen. In diesem Zusammenhang ist auf einen spezifischen technological fix hinzuweisen: Technische Hilfsmittel sollten Menschen in die Lage versetzen, die in sie gestellten Erwartungen zu erfüllen und sich einzupassen, denn Technik stellte in den Worten des in den 1970er Jahren führenden Ingenieurs im Bereich der Hilfsmitteltechnik, Klaus Slesazeck, „ein unersetzliches Bindeglied in der Funktionskette zwischen Behinderten und Umwelt dar" (1979, S. 37-45). Wenig überraschend ist wohl, dass große Lücken zwischen dem politischen Anspruch und den humanistischen Idealen auf der einen Seite und der Umsetzungswirklichkeit im Alltag auf der anderen Seite klafften. Bösl zeigt in ihren Studien auf, dass die immanenten Probleme des zentral geplanten Wirtschaftssystems und des ebenfalls zentral geplanten Gesundheits- und Sozialwesens zu massiven Ungleichheitslagen und Versorgungslücken führten, die viele Betroffene und ihr nahes Umfeld auf dem Wege der technischen Selbsthilfe zu schließen versuchten.

Ulrike Winkler diskutierte u.a. Fragen von Hierarchisierungen bei der Berücksichtigung von Belangen von Menschen mit Behinderung. Während etwa die Absenkung der Bordsteine für Rollstuhlfahrer:innen einen Zugewinn an Mobilität und Autonomie darstellte, gefährdete diese städtebauliche Maßnahme die Orientierungsfähigkeit von blinden Menschen und behinderte deren gewohnte Lebensvollzüge. Ein weiterer Themenschwerpunkt war – neben der Selbstorganisation von Menschen mit Behinderungen – deren Versuche, dem Hilfsmittelengpass in der DDR mit eigenen Entwürfen und Montagen entgegenzuwirken. Prominentes Beispiel war hier ein „Treppensteiger", den ein Ingenieur aus Karl-Marx-Stadt für seinen gehunfähigen Sohn baute. Er versuchte, diese Innovation zur Serienreife zu bringen. Hierfür nahm er Kontakt zum Klinikum in Berlin-Buch (die damalige Leitstelle für Rehabilitation) auf, das sich interessiert zeigte, aber aufgrund des chronischen Materialmangels in der DDR davon absah, das Projekt weiter zu verfolgen. An vielen Beispielen wie diesen konnten wir zeigen, dass es umfängliche Bemühungen gab, das Leben von Menschen mit Behinderungen zu vereinfachen, diese aber oft an den materiellen Rahmenbedingungen scheiterten. Sehr hilfreich war in diesem Zusammenhang ein

Interview, das Ulrike Winkler mit dem damaligen technischen Leiter der Leitstelle führen konnte, der sich an den „Treppensteiger“ noch gut erinnerte. Dies unterstreicht wiederum die Dringlichkeit unserer Forschung: Noch besteht, die Chance, mit den Akteur:innen von damals zu sprechen und ihre Erinnerungen, die zu unserer gemeinsamen deutsch-deutschen Geschichte gehören, einzufangen. Nur am Rande sei bemerkt, dass alle Interviewpartner:innen unser Forschungsprojekt sehr begrüßt und großzügig unterstützt haben, sei es mit Dokumenten, im Gespräch oder durch die Vermittlung von Kontakten. Mit einigen stehen wir kontinuierlich im Austausch, da sie sich für den Fortgang unserer Arbeit sehr interessieren.

Teilprojekt 3: Mediale Inszenierung von Behinderung

Sebastian Balling hat mehrere Fachartikel verfasst, die bereits erschienen sind oder sich im Erscheinungsprozess befinden. So wurde im Herbst 2021 in der Fachzeitschrift „Rundfunk und Geschichte“ ein Artikel mit dem Titel „Die audiovisuelle Inszenierung der Gebrechlichkeit. Behinderungen in non-fiktionalen Fernsehsendungen der DDR 1961-1989“ veröffentlicht. Dieser Artikel fokussiert sich auf die Inszenierung und propagandistische Nutzung des sog. „Contergan-Skandals“ in Folgen der „Aktuellen Kamera“ aus den 1960er Jahren, um im Weiteren dann die Darstellung von körperlichen und Sinnesbehinderungen in Wissenschaftsreportagen der 1970er Jahre zu untersuchen. Bei der Analyse des vorliegenden Materials wurde deutlich, dass Behinderung ein beständig im DDR-Fernsehen anzutreffendes Themenfeld war, das für unterschiedlichste Zwecke genutzt werden konnte. So wurde es in der Auseinandersetzung mit der BRD als propagandistisches Mittel herangezogen, das in der Systemkonkurrenz dazu diente, die Vorzüge des eigenen, sozialistischen Regierungssystems und die „Abgründe“ des westlichen Kapitalismus hervorzuheben. Die thalidomidbedingten Behinderungen west-deutscher Kinder erschienen hier auf den Bildschirmen als systemisch bedingte Tragödien, die in der „Aktuellen Kamera“ durchaus auch den Tod dieser Kinder rechtfertigten, zum Beispiel in der Berichterstattung über Eltern, die ihr Kind ermordet hätten. Dieses Forschungsergebnis überraschte insofern, als die sich in ihrem Behinderungsverständnis als antifaschistisch und fortschrittlich darstellende DDR hier letztlich an eugenische Diskurse anknüpfte. Die Analyse von zwei Wissenschaftsreportagen aus der „Umschau“-Reihe zu DDR-Bürger:innen, die im Laufe ihres Lebens körperlich bzw. sinnlich behindert wurden, förderte zu Tage, dass Behinderungen im eigenen Staat von den Fernsehmacher:innen nicht als systemisch verursacht, sondern als individuelle Schicksalsschläge dargestellt wurden. Auch hier hing der Behinderungserwerb in den Fernsehnarrativen oftmals mit der Vorstellung eines „lebensunwerten“ Lebens für die davon Betroffenen zusammen. Dieser Verlust an „Lebenslust“ wurde jedoch durch staatliche Rehabilitationsbestrebungen,

insbesondere im Bereich der Arbeitstherapie, wieder hergestellt. In einem letzten Schritt wurde in diesem Artikel die Reportage „Tagebuch für Paul, mein behindertes Kind“ von 1988/1989 untersucht. Der im DDR- Fernsehen stark umstrittene Film drehte das zuvor behauptete Verhältnis von behindertem Individuum und sozialistischem Staat auf den Kopf – nun waren es nicht mehr die Menschen mit Behinderungen, die vom Staat angepasst werden mussten, vielmehr forderten Eltern von körperlich bzw. schwerst-mehrfachbehinderten Kindern, dass sich der Staat mit seinen Angeboten und Unterstützungsleistungen den Menschen mit Behinderungen anpassen musste.

Dieses Verhältnis von Staat und Individuum in Bezug auf Behinderung wird in einem weiteren Artikel untersucht, der im September 2022 in der Zeitschrift „Conserveries mémorielles“ unter dem Titel „Educating Socialist Citizens by Documenting Disabilities: Governmentality and ‚Expert Knowledge‘ in GDR-TV-Documentaries 1976-1989“ erschienen ist. Hier wurde mit einer ausführlichen Analyse von insgesamt drei Reportagen des DDR-Fernsehens und der Analyse begleitenden Schriftmaterials wie Manuskripten, Planungen und persönlichen Notizen von Beteiligten gezeigt, wie sich das Verhältnis von Menschen mit Behinderungen, dem Fernsehen und dem Staat im Zeitverlauf änderte. Waren Behinderungen Ende der 1970er Jahre in Fernsehsendungen noch etwas, das einer „Reparatur“ durch Rehabilitationsmaßnahmen und Anpassungsleistungen durch die behinderten Individuen an die staatlichen Anforderungen bedurfte, so veränderte sich dieses Verhältnis im Laufe der späten 1980er Jahre: Auch Medien wie das Fernsehen waren nun, so zeigt Sebastian Balling, der Kanal zur Formulierung von Problemen, Wünschen und politischen Forderungen von Menschen mit Behinderungen und deren Angehörigen. Diese Verschiebung blieb jedoch nicht ohne Reibung: Kritik wurde oft erst verspätet nach dem Mauerfall zugelassen, kritische Journalist:innen und Aktivist:innen, die Medien auf diese Weise nutzten, wurden oftmals mundtot gemacht, erheblichem Druck ausgesetzt, oder, wie „Tagebuch für Paul“ ausdrücklich zeigte, in der Entscheidungsfindung über die Aus-strahlung stark skandalisiert. Behinderung, so zeigte „Tagebuch für Paul“, konnte in der DDR auch zum Skandal werden. Dies wird auch deutlich in einem weiteren Artikel von Balling. In dem Artikel, der im Frühjahr 2022 in „Oxford German Studies“ unter dem Titel „Ulrich Plenzdorf’s kein runter kein fern: Disability, Masculinity, and Literary Social Criticism in the Period 1976-1991“ erschienen ist, wird die Intersektionalität von männlicher Sozialisation, häuslicher Gewalt, autoritärer Staatlichkeit und der Lernbehinderung von Plenzdorfs fiktionalem Protagonisten Abl untersucht. Das Werk Plenzdorfs, das von der Historikerin Carol Poore als „‘most radical‘ piece of avant-garde literature with respect to the ‘content and form’” (Poore 243) in Bezug auf Behinderung beschrieben wurde, sorgte in der DDR, in der es nie erschien, dennoch für einen Literaturskandal. Plenzdorf nutzte seinen lernbehinderten Protagonisten, um Verbindungslinien von postfaschistischer Männlichkeit,

autoritärem Staat und der alltäglichen Gewalt zu ziehen. Nachdem das Buch in den 1970er Jahre nicht in der DDR erscheinen konnte und DDR-Gutachter:innen in ihm eine Finte sahen, einen „schwachsinnigen“ Charakter für Kritik am Sozialismus zu nutzen, las Plenzdorf das Werk bei der Ingeborg-Bachmann- Preisverleihung 1978, wo er tatsächlich gewann. Die führte schließlich zu mehreren Aussprachen mit Autoritäten der DDR-Literaturwelt. Plenzdorf war jedoch in den 1980er Jahren unbeeindruckt von dem beständigen Druck und aktualisierte seine in „kein runter kein fern“ formulierte Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen, männlicher Individuation und ihrem Zusammenhang mit individueller Behinderung auch nach der Wiedervereinigung. Damit wurde deutlich, dass kritische Intellektuelle Behinderung auch in der DDR als ein Thema der Gesellschaftskritik aufgriffen, dies jedoch unter den Bedingungen der Mediendiktatur nur in einer bedingten Öffentlichkeit passieren konnte.

Diese intersektionale Verbindung von Geschlecht und Behinderung wurde in einem weiteren Artikel auf- gegriffen. Der Artikel, der in Abhängigkeit von der Entscheidung der Peer-Review im Herbst 2022 in der Zeitschrift „FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur“ unter dem Titel „‘Können und sollten gelähmte Frauen Kinder bekommen?‘ Behinderung und Weiblichkeit im DDR-Fernsehen 1976-1989“ erschienen ist, fokussiert auf das Verhältnis von Weiblichkeit und Behinderung in nichtfiktionalen Fernsehformaten. Bei der Analyse des Materials, das wiederum aus mehreren Reportagen, Talkshows und Jugend- fernsehen bestand, wurde deutlich, dass Behinderung, weibliches Geschlecht und Sexualität ein wiederkehrendes Thema im DDR-Fernsehen waren. So wurde das Publikum über die Sexualität und Reproduktionsfähigkeit von Frauen mit Querschnittlähmung aufgeklärt. Frauen wurden als Sorgende für Kinder mit geistigen Behinderungen dargestellt und jugendliche Mädchen wurden dazu befragt, ob sie sich eine Partnerschaft mit männlichen, körperlich behinderten Jugendlichen vorstellen könnten. Der Artikel zeigt, dass Behinderung im DDR-Fernsehen oft vergeschlechtlicht gedacht wurde, trotz jeder behaupteten Fortschrittlichkeit im Hinblick auf Geschlechterrollen jedoch stets in patriarchalem Rahmen. So behauptete das Fernsehen oft durch die Off-Erzähler eine Gleichberechtigung, die dem O-Ton der Interviews nicht selten diametral gegenüberstand.

Die bisherige Forschungsarbeit in TP 3 hat dementsprechend gezeigt, dass Behinderung in DDR-Medien ein Themenfeld darstellte, das mit unterschiedlichsten weiteren Diskursen intersektional verknüpft war, und das in komplexe Verwendungszusammenhänge integriert war. Sei es im Fernsehen, in der Tagespresse oder in sog. kleinen Medien: Behinderung war in der DDR allgegenwärtig, was auch die Menge des zu Tage geförderten Quellenmaterials zeigt, das bislang nicht bearbeitet werden konnte. So könnte zukünftig die ausführliche Thematisierung von Behinderungen in Tageszeitungen bearbeitet werden. Auch das Fernsehen der DDR bietet noch viel Erforschenswertes. Das Deutsche

Rundfunkarchiv ist im Besitz der Gesamtüberlieferung der Sendung „Im Bilde“ bzw. „Sehen-Verstehen – Für Hörgeschädigte“, die seit 1986 ausgestrahlt wurde. Im Rahmen der Quellensichtung wurde offensichtlich, dass die Sendungen entweder keine Untertitelung besaßen oder aber diese nicht mitarchiviert wurde. Dieses spezielle Programm für hörgeschädigte DDR:Bürgerinnen, das zweiwöchentlich ausgestrahlt wurde, kann insbesondere auf die Frage nach zielgruppengerechten Medien hin untersucht werden. Magdalena Zdrodowska von der Jagiellonian University in Krakau hat hier bereits interessante Forschungen zur Einführung von polnischer Gebärdensprache im polnischen sozialistischen Staatsfernsehen vorgelegt, die auch eine vergleichende und internationale Perspektive ermöglichen sollten (Zdrodowska 2017). Ein weiterer, explizit erforschenswerter Teilbereich wären aktivistische Medien von Menschen mit Behinderungen. Mit den „Elternbriefen“ der Elterngruppe „Eltern mit mehrfach-schwerstbehinderten Kindern“ in Berlin konnte bereits ein solcher zusammenhängender Fundus ausgemacht werden, aber auch in der „Behindertenkommune“ in Hartroda wurden Hörspiele und Filme produziert, die einen widerständigen und aktivistischen Charakter aufwiesen. Ein Desiderat vor dem Hintergrund des gesichteten Materials wäre es dementsprechend, das Verhältnis von Behinderung und Behindertenaktivismus in der DDR und Medien auszuloten. Wurde dies im Rahmen der Gründung des Allgemeinen Behindertenverbandes in Deutschland nach dem Mauerfall explizit deutlich, so weisen Tageszeitungsartikel, Fernsehsendungen und andere kleinere Medien darauf hin, dass Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige schon weitaus früher aktiv Medien selbst herstellten, und diese auch nutzten, um ihre Anliegen gegenüber dem realsozialistischen Staat zu formulieren.

Sebastian Barsch schloss gemeinsam mit Elsbeth Bösl nach der Einleitung für das Themenheft „Disability History als Zeitgeschichte“ nun auch den Kooperationsaufsatz über das International Symbol of Access ab. Hier wird insbesondere ideengeschichtlich herausgearbeitet, wie Wissen über Behinderung international verbreitet wurde. Ebenso verfasste er mehrere geschichtsdidaktische und bildungshistorische Arbeiten, die bereits veröffentlicht sind oder sich im Erscheinungsprozess befinden (siehe unten).

Teilprojekt 4: Digitale Ausstellung

Das zu Beginn des Projekts aufgebaute Netzwerk wurde erweitert und über Änderungen in der Projektumsetzung informiert. Anstatt der ursprünglich geplanten Präsenz-Workshops profitieren die interessierten Organisationen neben der Digitalen Ausstellung auch von den beiden Dokumentationsfilmen und dem virtuellen Workshop. Neben der digitalen Verbreitung der Forschungsergebnisse durch die digitale Ausstellung erfolgten speziell für die Zielgruppe ‚Menschen mit Behinderungen‘ auch virtuelle Workshops, etwa in

Einrichtungen der Behindertenhilfe in verschiedenen Regionen Deutschlands durch die Bildungsfachkräfte des Instituts für Inklusive Bildung Kiel. Aufgrund der Corona-Pandemie konnten keine klassischen Workshops in Einrichtungen der Behindertenhilfe stattfinden, stattdessen entstanden zwei Dokumentarkurzfilme in Kooperation mit einer Kieler Filmagentur. Es wurde ein Kurzfilm zu ausgewählten Quellen der Teilprojekte 1 und 3 produziert, in dem anschaulich über Familien mit Kindern mit Behinderungen in den DDR-Medien berichtet wird. Dieser Dokumentationsfilm wurde als Teil eines virtuellen Workshops in verschiedenen Einrichtungen der Behindertenhilfe gezeigt. Der virtuelle Workshop war in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil wurde, nach einer Einführung in das Thema DDR, der Dokumentationsfilm gezeigt. Im zweiten Teil sollten die Lebenswelten von Menschen mit Behinderung in der DDR und heute verglichen und die eigenen Lebensumstände reflektiert werden. Thematisiert wurden ebenfalls die politischen Bedingungen, die das Leben von Menschen mit Behinderung beeinflusst haben und immer noch beeinflussen. Um diesen Workshop möglichst kontaktlos stattfinden zu lassen, wurde dieser über eine Videokonferenz gemeinsam mit den Bildungsfachkräften des Instituts für Inklusive Bildung in Kiel und den jeweiligen Einrichtungen durchgeführt. In einem weiteren Film berichten die Bildungsfachkräfte über ihre Erfahrungen im Projekt, dieser soll beispielsweise für Tagungen und Konferenzen genutzt werden. Die Drehbücher hierzu sind partizipativ mit den Bildungsfachkräften und den jeweiligen Projektbeteiligten der Teilprojekte 1 und 3 entstanden.

Die digitale Ausstellung in Form einer klassischen Homepage war seit Monat 19 im Aufbau. Im Wintersemester 2020/21 wurden weitere Quellenkommentare für die digitale Ausstellung von Studierenden erstellt. Die Ergänzung der Inhalte fand stetig statt und erreichte im Februar 2022 ihren Abschluss. Mit einer digitalen Vernissage stellten alle Projektbeteiligten und die Bildungsfachkräfte die digitale Ausstellung am 02.02.2022 der Öffentlichkeit vor. Bis Projektende wurde die digitale Ausstellung noch an verschiedenen Stellen optimiert. Die Begleitmaterialien und Lernmedien werden Bildungsträgern als Open Educational Ressources auf der digitalen Ausstellung frei zur Verfügung gestellt. Das Unterrichtsmaterial wurde von Mitarbeiter:innen und Hilfskräften des Forschungsprojektes DisHist sowie von Studierenden im Rahmen eines Projektseminars an der CAU erstellt. Die Inhalte der Unterrichtsmaterialien orientieren sich an der digitalen Ausstellung und umfassen eine thematische Einführung in das Leben von Menschen mit Behinderungen sowie eine thematische Auseinandersetzung mit den Lebenswelten Familie, Medien und Technik. Alle Unterrichtsmaterialien beinhalten einen Text zur Ausgangslage in verständlicher Sprache, Begriffserklärungen komplexer Begriffe und Fachbegriffe, ein bis zwei historische Quellen und Lernaufgaben. Das Unterrichtsmaterial wurde so gestaltet, dass es flexibel verwendet und in den Unterricht integriert werden kann. Insgesamt ist das Unterrichtsmaterial

lehrplankonform gestaltet und kann entsprechend in die Lehrpläne verschiedener Bundesländer eingepasst werden. Das Leistungsniveau entspricht der Sekundarstufe.

Im Zusammenhang mit TP4 wurden zudem mehrere geschichtsdidaktische Forschungsarbeiten durchgeführt. Hier lag der Schwerpunkt auf der Rezeption von historischen Informationsangeboten in leichter/ einfacher Sprache. So wurde insbesondere der Frage nachgegangen, inwieweit die textliche Darstellung im Rahmen der digitalen Ausstellung ähnliche mentale Modelle zwischen „Standard"-Ausstellungstexten und solchen in leichter Sprache hervorrufen. Ebenso entstand in diesem Kontext eine empirische Masterarbeit, die von Sebastian Barsch und der Germanistin Inger Petersen betreut wurde.

Ausstellung: www.behinderung-ddr.de

Ergebnisse der teilprojektübergreifenden Aktivitäten

Tagungen

Aufgrund der Pandemiesituation hat der Verbund die geplante internationale Tagung durch eine Sektion auf dem Deutschen Historikertag 2021 ersetzt. Sebastian Barsch und Gabriele Lingelbach haben zusammen mit der britischen Historikerin Claire Shaw auf dem Historikertag 2021 ein international besetztes Panel unter dem Titel „Behinderung im späten Staatssozialismus. Alltagsgeschichte von behinderten Menschen in osteuropäischen Gesellschaften" durchgeführt, auf dem auch die beiden TP-Mitarbeiterinnen Pia Schmüser und Ulrike Winkler einen Vortrag hielten. Die Beiträge des Panels loteten aus, wie Menschen mit Behinderungen in unterschiedlichen sozialistischen Gesellschaften mit dem Widerspruch umgingen, dass einerseits ein integrativer, egalitärer Anspruch staatlicherseits propagiert wurde, andererseits aber die Alltagserfahrungen von Diskriminierungen geprägt waren. Zudem konnten die Spezifika von Inklusions- und Exklusionsdynamiken in der DDR besonders im Vergleich zur Sowjetunion herausgearbeitet werden. Die auf dem Panel gehaltenen Vorträge sind zusammen mit mehreren weiteren zusätzlich eingeworbenen Beiträgen in den „Zeithistorischen Forschungen" erscheinen (s.u.).

Gabriele Lingelbach hat außerdem zusammen mit Christina von Hodenberg vom 2. bis 4.12.2021 mit Unterstützung der Thyssen-Stiftung eine internationale Tagung am Deutschen Historischen Institut in London durchgeführt. Unter dem Titel „Family & Disability. Comparing British and German Histories of Care for the Disabled" stellte die Mitarbeiterin von TP 1, Pia Schmüser, zentrale Ergebnisse ihrer Arbeit vor, Ulrike Winkler (TP 2) war mit einem Vortrag zu architektonischen sowie verinnerlichten „Schwellen" im Leben von Heimbewohner:innen, aber auch deren Angehörigen vertreten. Zudem konnten über den Vergleich mit der Entwicklung der Lebenswelten von Familien mit behinderten Angehörigen in Großbritannien und Deutschland die Spezifika der ostdeutschen Alltagswelten herauspräpariert werden.

Workshops und Arbeitstreffen

Die Arbeitstreffen des Verbundes begannen mit einem Kick-Off-Workshop am 27.3.2019 in Kiel. Es folgte am 15.7.2019 der von TP 3 vorbereitete Workshop „Oral History und die Disability Studies“. Dieser Workshop diente insbesondere der Qualifizierung der Doktorand:innen. Teilnehmen konnten auch Mitglieder der Kooperationsprojekte von DisHist und externe Besucher:innen.

Die weiteren Arbeitstreffen des Verbundes wurden in digitaler Form absolviert und dienten der intensiven gemeinsamen Arbeit an der Ausstellung, den Filmen und anderen Outreachprojekten (siehe Anlage 4).

Publikationen

Beiträge zur strukturellen Stärkung der DDR- und der Transformationsforschung

In der universitären Lehre wurde die DDR-Geschichte gestärkt. So wurde diese an der CAU Kiel deutlich mehr berücksichtigt, als dies vor Beginn der Förderung der Fall war. So hat u.a. Gabriele Lingelbach im SoSe 2021 ein Hauptseminar zur DDR-Geschichte abgehalten, Projektmitarbeiterin Pia Schmüser bot im WS 2019/20 ein Aufbauseminar zur Sozialpolitik der DDR an. Sebastian Barsch führte neben der o.g. Veranstaltung eine geschichtsdidaktische Vorlesung zum Thema „Alltag in der DDR“ sowie ein Hauptseminar zur DDR-Geschichte im Unterricht (WS19/20) und eines zur Disability History der DDR (WS20/21) durch. Mehrere von Gabriele Lingelbach betreute Abschlussarbeiten befassten sich mit der DDR-Geschichte, u.a. entsteht zurzeit eine MA-Arbeit zur Geschichte der Gesundheitsprävention in der DDR. Sebastian Balling hielt Projektseminare zum „Sozialistischen Wohnen in der DDR“ (WS19/20) und „Leben mit Behinderung in der DDR“ (SoSe 20). Die Gestaltung der digitalen Ausstellung wurde mit Lehre im Bereich des geschichtsdidaktischen Angebotes der CAU in Kooperation mit dem Institut für inklusive Bildung realisiert. Diese Seminare zeichneten sich zudem durch ihren inklusiven Charakter aus. Die Leitung wurde mit Bildungsfachkräften des „Instituts für Inklusive Bildung“, die eine geistige Behinderung haben, geteilt, und die Studierenden haben in diesem Rahmen Entwürfe für einzelne Quellenkommentare verfasst, deren stark überarbeitete Versionen inzwischen zum Teil auf der Ausstellungswebsite behinderung-ddr.de zu finden sind. Im Frühjahrstrimester 2021 haben Ulrike Winkler und Elsbeth Bösl an der Universität der Bundeswehr Studierende der Staats- und Sozialwissenschaften in einem Seminar erfolgreich an die Verbindung sozialwissenschaftlicher Interviewmethoden mit anderen historischen Quellen herangeführt. Mit Klaus Magyar, dem ehemaligen Kreisarzt von Halle, stand uns ein wichtiger Zeitzeuge des Teilprojekts 2 für ein Übungsinterview zur Verfügung, anhand dessen die Studierenden Interviewführung einüben konnten, bevor sie selbst erste

Interviews führten. Dem Umfeld des Teilprojekts entsprang auch eine MA-Arbeit zu einem sport- und technikgeschichtlichen Thema der DDR-Geschichte. Im Rahmen des Verbundes DisHist wurden weitere Drittmittel eingeworben. Dazu gehörte die Förderung der von Gabriele Lingelbach mitveranstalteten internationalen Tagung "Family & Disability. Comparing British and German Histories of Care for the Disabled" durch die Thyssen Stiftung in Höhe von 5.988 Euro. Bei der DFG konnte Sebastian Barsch eine Sachbeihilfe für eine Dreijahresstelle zu einem Forschungsprojekt zum Thema „Public Disability History" einwerben.

Transferleistungen

DisHist hat tragfähige Strukturen für die interne Projektorganisation und -kommunikation aufgebaut. An organisatorischen Belangen des Verbundes haben sich unter der Leitung von Sebastian Barsch alle Teilprojekte beteiligt. Der Verbund stellt sich auf der Website vor (Barsch, Menschen mit Behinderungen in der DDR, Ein Forschungsprojekt). TP 2 präsentiert sich zudem mit Flyer und Poster der Öffentlichkeit. Aufgrund der Pandemie musste leider der Auftritt auf dem Tag der Bundeswehr/Tag der offenen Tür an der Universität der Bundeswehr München zweimal abgesagt werden.

Der Verbund hat wertvolle Erkenntnisse hinsichtlich der Vermittlung historischen Wissens an Menschen mit Behinderungen liefern können. Hauptsäule der Verwertung und Vermittlung von Projektergebnissen ist die Digitale Ausstellung „Menschen mit Behinderungen in der DDR" (Barsch, Behinderung in der DDR – eine digitale Ausstellung). Die Ausstellung eröffneten die Verbundbeteiligten mit einer digitalen Vernissage im Februar 2022. Über 60 Interessierte aus Wissenschaft, Medien und Verbänden ließen sich vom DisHist-Team virtuell durch die Ausstellung führen. Eine anschließende Diskussion zeigte das große Interesse an unseren jeweiligen Forschungsprojekten. Die digitale Ausstellung wird das Thema dauerhaft prominent platzieren.

Das Institut für Inklusive Bildung hat sich an die Pandemielage angepasst und statt der geplanten Workshops und Führungen mehrere Dokumentarkurzfilme gedreht. Diese erlauben eine dem Infektionsschutz angemessene Präsentation von Projektergebnissen auch in Einrichtungen, in denen Menschen mit Behinderungen leben, arbeiten oder zur Schule gehen. Die Drehbücher hierzu wurden partizipativ von den Teilprojekten 1 bis 3 mit Studierenden und den Bildungsfachkräften entwickelt. Die Filme wurden im Rahmen von Workshops mit dem Titel „Familien mit Kindern mit Behinderungen in der DDR" in Behinderteneinrichtungen in Kiel, Hagenow, Neubrandenburg, Stendal und Köln gezeigt. Das entstandene Material wird auch weiterhin in der Bildungsarbeit des Instituts für Inklusive Bildung eingesetzt werden.

Des Weiteren wurden mehrere Quellen, die durch das geförderte Projekt in Archiven

recherchiert wurden, in die bereits seit längerem durch die Professur von Gabriele Lingelbach verantwortete digitale Quellenedition zur Geschichte von Menschen mit Behinderungen (Lingelbach, Quellen zur Geschichte von Menschen mit Behinderungen, Digitale Edition) integriert und mit einem Kommentar versehen. Die Quellenedition beinhaltete zuvor vor allem Quellen zur westdeutschen Disability History, so dass hier nun auch die DDR- Geschichte repräsentiert ist. Das Material kann insbesondere für den Schulunterricht verwendet werden.

Außerdem entstanden im Rahmen des Projekts Publikationen, die sich an ein breiteres Publikum richten. Dazu gehört der Artikel von Schmüser „Pflege als Alltagsphänomen“, der im von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebenen „Deutschland Archiv“ 2019 erschienen ist. Bösl, Winkler und Schmüser wurden 2020 für einen Beitrag der Berliner Zeitung interviewt und berichteten hier von der Projektarbeit. Schmüser verfasste 2021 einen Gastbeitrag für die „Welle“, eine regelmäßige Publikation der bayrischen inklusiven Bildungs- und Erholungsstätte Langau und hielt 2019 einen öffentlichen Vortrag im Rahmen der Kieler Aktion „Spätschicht trifft Wissenschaft“. Lingelbach gab 2021 ein Radiointerview für die Deutschlandfunk-Sendung „Diversität als zeithistorische Perspektive“. Barsch wurde für ein Radiofeature für den Deutschlandfunk 2020 interviewt und für die Mitgliederzeitschrift der Fürst-Donnersmarck-Stiftung 2022. Zudem beriet Winkler die Berliner Stadtentwicklungsgesellschaft Stattbau in Fragen des barrierefreien Bauens in der DDR. Auch erteilte sie der Stattbau Auskünfte über entsprechende Archivbestände.

Raschen Anschluss an die angelsächsische Forschungscommunity der Disability History fand der Verbund durch die Kooperation mit Iain Hutchison (Glasgow), dank derer sich DisHist der Disability History Association präsentieren und zu den Aktivitäten von H-Disability beitragen konnte. Als besonders belastbar hat sich die Kooperation auch im Zuge der Auswahl von Autor:innen für das Themenheft „Disability History in der Zeitgeschichte“ erwiesen. Mehrere Blogbeiträge erschienen in public-disabilityhistory.org. Mitglieder des Verbundes hielten zahlreiche Vorträge (Barsch, Menschen mit Behinderungen in der DDR, Ein Forschungsprojekt). Unter wissenschaftlicher Leitung von Barsch entstanden im Rahmen von Lehrveranstaltungen und darüber hinaus Unterrichtsmaterialien zu den Themen der drei wissenschaftlichen Teilprojekte, die als Open Educational Ressource über die Ausstellungshomepage dauerhaft für den Schulunterricht bereitstehen.

Aufbau und Ausbau wichtiger Kooperationen

Neben den Kooperationen, die wie jene zum DHI London durch die bereits erwähnten Publikationen und Tagungen entstanden sind, ist besonders die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Zentrum für barrierefreies Lesen (dzb) in Leipzig zu erwähnen. Dieses beherbergt die Unterlagen des Blinden- und Sehschwachenverbandes, die in Zukunft für

weitere Forschungsvorhaben genutzt werden können (s.u.). Zudem konnte mit Thomas Kahlisch, dem Direktor des dzb, ein Kooperationspartner gewonnen werden, der das Projekt im Falle der Genehmigung der Verlängerung unterstützen wird (s. Projektskizze Anlage 1). In diesem Zusammenhang sei auch die tragfähige Verbindung zu Susanne Siems, Leiterin der wissenschaftlichen Bibliothek des dzb Lesen erwähnt, die uns im skizzierten Folgeprojekt professionell unterstützen wird.

Hervorzuheben ist der regelmäßige fachliche Austausch mit Harald Engler, Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung in Berlin-Erkner, sowie mit Susanne Feldmann, der ehemaligen Kuratorin des Stadtmuseums Halle, die uns mit der Ausstellung „Geschichten, die fehlen. Von Menschen mit Beeinträchtigungen“ 2019/2020 wichtige Impulse für unsere Arbeit gegeben hat. Nach wie vor steht uns Frau Feldmann, nunmehr Kuratorin am Botanischen Museum Berlin, für unsere inhaltlichen Fragen zu Halle und Halle-Neustadt sowie im Hinblick auf barrierefreie Kommunikation zur Verfügung. Das Stadtmuseum Halle hat für seine Ausstellung Hör- und Videoführungen realisiert, die uns wichtige technische und konzeptionelle Impulse für die projektierte Erweiterung unserer digitalen Ausstellung durch Audiorundgänge gaben (s. Projektskizze, Punkt 5). Zudem bestehen kontinuierliche Kontakte zur Geschichtswerkstatt Halle-Neustadt, die uns Fotos zur Verfügung stellte, und Fragen, die sich aus dem Aktenstudium ergaben, vor Ort klärte.

Publikationen

Monografien

Winkler, Ulrike

- „Für unsere Menschen“!? – Materielle Barrieren im Leben von Menschen mit Körper- und Sinnesbe- hinderungen in der DDR – die Beispiele Halle und Halle-Neustadt, im Druck ,erscheint 2023.

Herausgeberschaften

- Barsch, Sebastian/Bösl, Elsbeth/Lingelbach, Gabriele/Rössel, Raphael: Themenheft „Disability History in der Zeitgeschichte, in: Zeithistorische Forschungen, 2022 (online first)
- Gabriele Lingelbach (zusammen mit Christine von Hodenberg und Raphael Rössel): Themenheft „Historicizing Familial Care for People with Disabilities in Modern Europe”, in: Journal of Modern European History, erscheint voraussichtlich 2023.

Aufsätze in Fachzeitschriften

Balling, Sebastian

- Die audiovisuelle Inszenierung der Gebrechlichkeit. Behinderungen in non-fiktionalen Fernsehsendungen der DDR 1961-1989, in: Rundfunk und Geschichte

47 (2021), H. 3-4, 66-80.

- Können und sollten gelähmte Frauen Kinder bekommen?“ Behinderung und Weiblichkeit in (Wissen- schafts-)Reportagen des DDR-Fernsehens 1976-1989, in: Feminismus in Kunst und Wissenschaft, erscheint 2022.
- Educating Socialist Citizens by Documenting Disabilities. Governmentality and „Expert Knowledge“ in GDR TV-Documentaries 1976-1989, in Conserveries mémorielles, erscheint 2022
- Ulrich Plenzdorf’s kein runter kein fern: Disability, Masculinity, and Literary Social Criticism in the Period 1976–1991, in Oxford German Studies, 2022.

Barsch, Sebastian

- Übersetzen von Quellen in „Leichte Sprache“. Eine Möglichkeit der gemeinsamen historischen Sinn- bildung in heterogenen Lerngruppen, in: Geschichte Lernen 190 (2019), 10-15. (mit Silja Leinung)

Bösl, Elsbeth

- Inklusion und Archäologien. Möglichkeiten und Herausforderungen aus der Sicht der Disability History, in: Forum Kritische Archäologie 11 (2022), https://www.kritischearchaeologie.de/repositorium/fka/2022_11_4_Boesl.pdf.

Lingelbach, Gabriele

- Behindert/Nicht-Behindert. Disability History, in: APuZ 63 (2018), H. 38/39, 37-41. Online unter: http://www.bpb.de/apuz/275890/behindert-nicht-behindert-disability-history
- Der Stand der Forschung zur Geschichte von Menschen mit Behinderungen in Deutschland, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 70 (2019), H. 1/2, 5-21.
- Die Entwicklung der bundesrepublikanischen Gesundheitsfürsorge für Menschen mit Behinderungen in intersektionaler Perspektive, in: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 38 (2020), 105-126.

Lingelbach, Gabriele/Rössel, Raphael

- Kuren, Rüsten, Urlaube. Bedeutungsgewinne von Freizeiten behinderter Menschen und ihrer Familien in Ost- und Westdeutschland, in: Zeithistorische Forschungen, erscheint 2022.

Schmüser, Pia/Rössel, Raphael

- Pflege als Alltagsphänomen. Familien behinderter Kinder in der Bundesrepublik und DDR, in: Bundes- zentrale für politische Bildung (Hrsg.), Deutschland Archiv 2019, Bonn 2020, 121-129. Online unter: https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/308274/deutschland-archiv-2019

Schmüser, Pia

- Eingaben und ihre ambivalente Bedeutung für die Alltagsgeschichte behinderter Menschen in der DDR, in: Zeithistorische Forschungen, erscheint 2022.

Winkler, Ulrike

- Für „unsere Menschen“!? Wohnen, Arbeiten und Mobilität im Alltag von Menschen mit körperlichen und/oder Sinnesbehinderungen in der DDR, in: Zeithistorische Forschungen, erscheint 2022.

Beiträge in Sammelbänden

Barsch, Sebastian

- Disability History Goes Public: Public Disability History als Shared Authority, in: C. Nolte (Hrsg.), Dis/Ability History Goes Public, Bielefeld 2020, 27-49.
- Was steht da? Übersetzen von Quellen als Prozess historischer Sinnbildung – Feldforschung in einem Förderzentrum, in: Chr. Kühberger (Hrsg.), Ethnographie und Geschichtsdidaktik. Frankfurt/M. 2020,

  117-135.
- Über Quellen sprechen – in der eigenen Sprache, in: Th. Sandkühler/ M. Bernhardt (Hrsg.), Sprache(n) des Geschichtsunterrichts. Sprachliche Vielfalt und Historisches Lernen. Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, Band 21. Göttingen 2020, 215-232.
- Bildung von Menschen mit (intellektuellen) Behinderungen in der DDR, in: J. Benecke (Hrsg.), Erzieh- ungs- und Bildungsverhältnisse in der DDR. Bad Heilbrunn 2022.
- Inklusives historisch-politisches Lernen am Beispiel ‚Geteiltes Deutschland‘, in: S. Baumann/ J. Jöhnck (Hrsg.), Politische Bildung im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Grundlagen und Praxisbeispiele für Inklusion und Förderschule. Frankfurt am Main 2022.
- Leichte Sprache – eine leichte Methode zum Erfassen historischer Quellen?, in: S. Handro (Hrsg.), Sprachsensibler Geschichtsunterricht. Theorie – Empirie – Pragmatik. Münster, 2022.

Barsch, Sebastian/Lingelbach, Gabriele

- Disability History. Behinderung als Inhalt historischen Forschens und als Gegenstand im Geschichts- unterricht, in: S. Barsch u.a. (Hrsg.), Handbuch Diversität im Geschichtsunterricht. Inklusive Geschichts- didaktik. Frankfurt am Main 2020, 179-187.

Bösl, Elsbeth

- Disability History, in: A. Waldschmidt (Hrsg.), Handbuch Disability Studies. Wiesbaden, Frankfurt a.M. 2022, 127-143 (mit Bianca Frohne).
- Behinderung, Technik und gebaute Umwelt: Uneindeutigkeiten und Ambivalenzen beim Abbau baulich-technischer Hindernisse in der Geschichte der Bundesrepublik, in: H. Pelizäus/L. Nieder (Hrsg.), Das Risiko – Gedanken übers und ins Ungewisse. Interdisziplinäre Aushandlungen des Risikophänomens im Lichte der Reflexiven Moderne. Eine Festschrift für Wolfgang Bonß. Wiesbaden 2019, 369-388.
- Persistenz und Innovation in der Spezialfahrzeugproduktion der DDR, in: M. Reichel/ B. Schmid (Hrsg.), Zögern, Zaudern, Innehalten. Erkundigungen aus staats- und sozialwissenschaftlicher Perspektive, erscheint 2023.

Lingelbach, Gabriele

- Behindertenbewegungen ab den 1960er Jahren, in: S. Hartwig (Hrsg.), Behinderung. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart 2020, 161-165.

Schmüser, Pia

- „We as parents must be helped.“ State-Parent Interactions on Care Facilities for Children with „Mental Disabilities“ in the GDR, in: K. Kolářová/ M. Winkler (Hrsg.), Re/imaginations of Disability in State Socialism. Visions, Promises, Frustrations. Frankfurt am Main 2021, 215-257.

Winkler, Ulrike

- Konzepte von Behinderung in Europa und in den USA – Ende des 19. Jahrhunderts bis Mitte des 20. Jahrhunderts, in: S. Hartwig (Hrsg.), Behinderung. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Berlin 2020,
  155-160.

Blogbeiträge

Balling, Sebastian/ Paulick, Isabell

- ‚People with Disabilities in the GDR. Perspectives on Public History from an Inclusive Historical Research Project, in: Public Disability History 5 (2020) 1. Online unter: https://www.public- disabilityhistory.org/2020/02/people-with-disabilities-in-gdr.html

Balling, Sebastian/Rahn, Saskia Alina /Westensee, Charis-Fey

- Disability History als Public History? Zu Fragen von Inklusion und zielgruppengerechter Wissenschaftskommunikation am Beispiel eines digitalen Ausstellungsprojekts. Das Projekt DisHist und die Notwendigkeit partizipativer und inklusiver

Wissenschaftsstrukturen, in: L. Kolodzie u.a. (Hrsg.), Public Humanities (2021). Online unter: https://publicdh.hypotheses.org/215

Bösl, Elsbeth

- People with Disabilities in the GDR, in: Newsletter der Disability History Association (Frühling 2020). Online unter: http://dishist.org/wp-content/uploads/2020/04/DHA-News-spring-2020.pdf

Rezensionen

Bösl, Elsbeth

- Rezension zu C. Ruther: Alltag mit Prothese. Zum Leben mit moderner Medizintechnologie nach einer Beinamputation, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (2019), 252-255. Online unter: https://www.recensio-regio.net/r/5c630105a78e452fa62cff4f2be0b3e7
- Rezension zu B. Williamson/ E. Guffey, Elizabeth (Hrsg.): Making Disability Modern: Design Histories, in: H-Disability, H-Net Reviews. August, 2021. Online unter: https://www.h- net.org/reviews/showrev.php?id=56237
- Rezension zu B. Williamson: Accessible America: A History of Disability and Design, in: H-Net Reviews, H-Disability, H-Net Reviews. October, 2019. Online unter: http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=53666

Schmüser, Pia

- Rezension zu Anne Waldschmidt, Disability Studies zur Einführung, Hamburg 2020, in: H-Soz-Kult vom 26.10.2021. Online unter: https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-112509

Tagungsberichte

Schmüser, Pia

- Das Ende der Anstalt? Stationäre Großeinrichtungen, öffentliche Kritik und Deinstitutionalisierung seit den 1970er Jahren, Tagungsbericht zur Tagung vom 14.-15.3.2019 in Münster, in: H-Soz-Kult vom 5.7.2019. Online unter: https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8351
- Sozialismus als Erfahrung und Erinnerung. Junge Forschung im etablierten Feld – 16. Potsdamer Doktorand:innenforum zur Zeitgeschichte, Tagungsbericht zur Tagung vom 21.-22.2.2019 in Potsdam, in: H-Soz-Kult vom, 23.4.2019. Online unter https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8234

- Stagnation und Aufbruch. Zur Zeitgeschichte der Versorgung psychisch erkrankter und geistig behinderter Menschen in Deutschland nach 1945, Tagungsbericht zur Tagung vom 4.-6.11.2021 in H- Soz-Kult vom 2.2.2022. Online unter https://www.hsozkult.de/searching/id/tagungsberichte-9289

Medienbeiträge über die Arbeit des Verbundes

- Philip Aubreville, Der Traum von der stufenlosen Gesellschaft, Verlagsbeilage der Berliner Zeitung vom 20.4.2020, S. 8.
- Sebastian Barsch, Statement im Rahmen des Features ‚Auf der Suche nach den Opfern einer Verwahrpsychiatrie. Die Kinder von Station 19' von Marie von Kuck, Deutschlandfunk am 18.2.2020.
- Pia Schmüser, Die Ära Honecker. Geschichte von Familien mit behinderten Kindern in der DDR, in: Die Welle 1 (2021). Online unter: https://www.langau.de/wp-content/uploads/2021/04/Langau_Welle_121.pdf -in-der-ddr-ausstellung/

Tagungsberichte Tagungen:

Historikertag 6. 10. 2021, Panel „Behinderung im späten Staatssozialismus. Alltagsgeschichte von behinderten Menschen in osteuropäischen Gesellschaften"
Leitung: Sebastian Barsch (Kiel), Gabriele Lingelbach (Kiel), Claire Shaw (Warwick)

Siehe: https://www.historikertag.de/Muenchen2021/sektionen/behinderung-im-spaeten-staatssozialismus- alltagsgeschichte-von-behinderten-menschen-in-osteuropaeischen-gesellschaften

Family & Disability. Comparing British and German Histories of Care for the Disabled (DHI London, digital)
Leitung: Gabriele Lingelbach (Kiel), Christina von Hodenberg (DHI London) Siehe: https://www.hsozkult.de/event/id/event-114297

Vorträge der Verbundbeteiligten:

Balling, Sebastian

- Die Inszenierung von Behinderung in der DDR-Presse, im Rahmen des Forschungskolloquiums der Abteilung Geschichtsdidaktik an der CAU Kiel am 4.12.2018.

- Film und Fernsehen als historische Quellen. Zur Narrativität audiovisueller Medien, im Rahmen des Forschungskolloquiums der Abteilung Geschichtsdidaktik an der CAU Kiel am 5.6.2019.
- Antifascist Politics of History and Images of Disability in GDR Daily Newspapers 1946-1961, im Rahmen der ALTER-Konferenz an der Universität Köln am 5. und 6.9.2019.
- Revisiting Ulrich Plenzdorf's "kein runter kein fern": Disability, Gender and the Politics of Publishing in Two German States, im Rahmen der 43rd Annual Conference der German Studies Association (GSA) in Portland/Oregon am 6.10.2019.
- Educating Socialist Citizens by Documenting Disabilities. Governmentality and „Expert Knowledge" in GDR TV-Documentaries 1976-1989, Vortrag im Rahmen der „Tagung Televising the Socialist Body. Projections of Health & Welfare on the Socialist and post-Socialist Screen" an der EHESS in Paris am 15.12.2021

Barsch, Sebastian

- Menschen mit Behinderungen in der DDR, im Rahmen des geschichtsdidaktischen Forschungskolloquiums an der FU Berlin am 17.1.2019.
- Empowerment durch Leichte Sprache? Inklusives Historisches Lernen und Forschen, im Rahmen des geschichtsdidaktischen Forschungskolloquiums an der Universität Münster am 16.5.2019.
- Zur Wirksamkeit von Leichter Sprache: Empirische Analyse von Geschichtsnarrationen in diversen Gruppen, im Rahmen der Zweijahrestagung der Konferenz für Geschichtsdidaktik in Essen am 25.9.2019.
- Eine Standardabweichung nach unten: „Lernbehinderung" als Konstrukt aus der Perspektive der Disability History. Vortrag im Rahmen der Tagung „Denkvermögen, Intelligenz und Begabung im
  19. und 20. Jahrhundert", Köln, 5.3.2020.
- Kommentar zum Panel „Behinderung im späten Staatssozialismus. Alltagsgeschichte von behinderten Menschen in osteuropäischen Gesellschaften", im Rahmen des Historikertags in München am 6.10.2021 (digital).
- „Intellektuell Geschädigte" in der DDR: Zwischen Bildungsausschluss und „Förderungsfähigkeit", im Rahmen des Kolloquiums für Historische Bildungsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin am 13.1.2022.

Bösl, Elsbeth

- Kultfahrzeug DUO, Science Slam, Fast Track Programm, Robert Bosch Stiftung, am 16.3.2019.
- Menschen mit Behinderungen in der DDR: Mobilitätstechnik und gebaute Umwelt,

Technikgeschichte am Mittag, bei der Gesellschaft für Technikgeschichte, Karlsruhe/Dresden am 2.7.2021.

- Versehrtenfahrzeuge der DDR: Technikgeschichte und Disability History, an der TU Braunschweig, Institut für Geschichtswissenschaft am 9.2.2022 (digital).
- Das DUO: Versehrtenfahrzeug der DDR und Kultobjekt, an der TU Darmstadt, Institut für Geschichte, am 25.1.2022 (digital).
- Versehrtenfahrzeuge der DDR: Technikgeschichte und Disability History, bei Dialogo, an der Universität Stuttgart, am 11.1.2022 (digital).
- Comment, an der Universität Leiden, Interdisciplinary Seminar, »Disability and Community. Exploring the boundaries of independent living in research and practice«, 22.6.2022, online

Bösl, Elsbeth/Winkler, Ulrike

- DisHist – Menschen mit Behinderungen in der DDR: TP 2: Mobilitätstechnik und gebaute Umwelt, an der Evangelischen Hochschule RWL Bochum am 28.6.2021. (digital).
- DisHist Menschen mit Behinderungen in der DDR. Mobilitätstechnik und gebaute Umwelt, an der Albert- Ludwigs-Universität Freiburg am 12.1.2021 (digital).

Knop, Merle

- Barrieren in den Köpfen überwinden – Bildungsangebote an Hochschulen von und mit Menschen mit Behinderungen, Vortrag im Rahmen der Digitalen Woche in Kiel am 10.9.2019.

Lingelbach, Gabriele

- Keynote Speech im Rahmen des Workshops „Disability in Socialist Societies“ an der CAU Kiel am 24. und 25.5.2019.
- Keynote Speech im Rahmen des Workshops „L’histoire intersectionelle / Geschichte intersektional“ an der Universität Freiburg am 10. und 11.7.2019.
- Moderation des Panels „Behinderung im späten Staatssozialismus“ im Rahmen des 53. Deutschen Historikertags in München am 06.10.2021 (digital).
- Einführungsvortrag zur Tagung „Stagnation und Aufbruch. Zur Zeitgeschichte der Versorgung psychisch erkrankter und geistig behinderter Menschen in Deutschland nach 1945“ an der Universität Lübeck vom 4.-6.11.2021.
- Vortrag/ Podiumsdiskussion: „Behinderung“ und Arbeit – eine Antifortschrittsgeschichte? an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg am 25.11.2021 (digital).
- Einführungsvortrag im Rahmen der Tagung „Family & Disability. Comparing British and

German Histories of Care for the Disabled" am German Historical Institute London am vom 2.-4.12.2021 (digital).

Schmüser, Pia/Rössel, Raphael

- „Behinderte" Familien? Kinder mit Behinderungen und ihre Familien seit 1945, im Rahmen von Holtenauer Spätschicht trifft Wissenschaft, am 3.5.2019.
- Ausgebliebene Revolutionen? Unifizierung und Pluralisierung in west- und ostdeutschen Familienalltagen mit behinderten Kindern (1960er – 1980er Jahre), im Rahmen der Tagung „Revolution der Paarbeziehungen? Der Wandel des Beziehungslebens in Bundesrepublik und DDR" am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam am 12.3.2021 Online unter: https://www.youtube.com/watch?v=SNarQIGtyhs

Schmüser, Pia

- Kurzvorstellung des BMBF-Verbundprojekts „Menschen mit Behinderungen in der DDR (DisHist)", im Rahmen des Workshops „Abnorme Persönlichkeiten" im Netz der Institutionen. Die Beurteilung von ab- weichendem Verhalten in der DDR, der BRD und der Schweiz, 1960-1980 am Institut für Geschichte der Medizin und Ethik der Medizin, Charité Berlin, am 14.6.2019.
- „1971: From Ulbricht to Honecker – A Cesura in the GDR Disability History of Care and Education?" im Rahmen der ALTER-Konferenz an der Universität Köln am 5. und 6.9.2019.
- „Es muß uns doch als Eltern wenigstens nach 5 Jahren einmal geholfen werden." – Verfahren, Argumentationen, Probleme der Einweisungsunterbringung behinderter Kinder in der DDR, im Rahmen des Forschungskolloquiums der Abteilung für die Geschichte des 19.-21. Jahrhunderts an der CAU Kiel am 26.11.2019.
- Familien mit behinderten Angehörigen in der DDR zwischen Arbeitsalltag, Rehabilitation, staatlicher Für- sorge und Teilhabebarrieren, im Rahmen des 53. Deutschen Historikertags in München am6.10.2021.
- Church Seminars for Parents of Disabled Children. Insights into Familial Care Challenges and Structures in the GDR, im Rahmen der Tagung „Family & Disability. Comparing British and German Histories of Care for the Disabled" am German Historical Institute London am vom 2.-4.12.2021.

Winkler, Ulrike

- „Oral History und Interviewführung – Berichte und Erfahrungen aus der Praxis" im Rahmen des Workshops Oral History und die Disability Studies an der CAU Kiel am 15.7.2019.

- „Materielle Barrieren im Leben von Menschen mit körperlichen und/oder Sinnesbehinderungen in der DDR: die Beispiel Halle und Halle-Neustadt: Fragestellungen, Methoden, erste Ergebnisse“ an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg am 12.1.2021.
- „Für ‚Unsere Menschen‘!? Mobilität und Wohnen im Alltag von Menschen mit Behinderungen in der DDR“ im Rahmen des 53. Deutschen Historikertags in München am 6.10.2021.
- „Materielle Barrieren im Leben von Menschen mit körperlichen und/oder Sinnesbehinderungen in der DDR: die Beispiel Halle und Halle-Neustadt: Fragestellungen, Methoden, erste Ergebnisse“ an der Evangelischen Hochschule RWL Bochum am 28.6.2021.
- „’Inside and Outside and the Space between.’ The Ambivalent Relationship between Homes for Mentally Disabled Persons, Family and Society” im Rahmen der Tagung Family & Disability. Comparing British and German Histories of Care for the Disabled am German Historical Institute London vom 2.-4.12.2021.

Interne Workshops

- Kick-off Meeting, 27.3.2019
- „Oral History und die Disability Studies“, 15.7.2019
- Teilnahme am Gesamttreffen der Verbünde, 11./12.12.2019
- Digitaler Konzeptionsworkshop für die filmische Vermittlung, 24.3.2021
- Vorbereitungsworkshops für die Digitale Ausstellung, 26.2.2021, 24.9.2021
- Digitale Schreibworkshops und Autor:innentreffen für die Kooperationsaufsätze, 21.10.2021, 20./21.1.2022

Weitere Bemerkungen:

Die wichtigsten Positionen des zahlenmäßigen Nachweises beziehen sich auf Personal- und Reisekosten, wie in der Antragstellung vermerkt. Sachkosten größeren Umfangs entstanden für den Aufbau des Webportals, auch hier im Rahmen des Antrags.